

The background is a solid teal color. It is decorated with numerous white circles of varying sizes, scattered across the entire surface. Some circles are larger and more prominent, while others are smaller and more subtle. The circles are distributed in a way that creates a sense of depth and movement, as if they are floating or falling.

Ausgrenzung

unter

Ausgegrenzten

Wer neu zu einer Gruppe stösst, muss sich beweisen. Diese Dynamik beschrieb einst der Soziologe Norbert Elias in England. Sie spielt auch in Mikrokosmen wie in einem Alkoholikertreffpunkt in Zürich.

Essay von ERILENE LEITE DE ARAÚJO und MICHAEL HERZIG

Eine soziale Einrichtung als Heimat für Menschen, die kein Daheim haben. So wurde die Anlaufstelle t-alk vor über 20 Jahren in Zürich konzipiert. T-Bindestrich-Alk: Treffpunkt für Alkoholikerinnen und Alkoholiker.

Laut Konzept sollten sie sich mit ihrem Treff identifizieren, er sollte attraktiver sein als die Parkbank. Mittel dazu waren Mitsprache und Mitarbeit. Sehen konnte man dies an den Brockenhaus-Schinken an der Wand, hören an Elvis Presley aus der Stereoanlage und erfahren bei den Jass-Meisterschaften. Einen Tag im Monat schmissen die Klientinnen und Klienten den Laden selbst. Ohne moderierende und beschwichtigende Sozialarbeit. Da die Zielgruppe schwere Alkoholikerinnen und Alkoholiker waren (und noch immer sind), ähnelte die Einrichtung bald einer Kneipe. Der prominenteste Ort? Der Stammtisch. Gross, rund, in seiner Mitte ein kupferner Aschenbecher.

Cervelat-Salat und Wädli

Wer Beizen kennt, weiss: Ein Stammtisch ist Einheimischen vorbehalten. Wer das Lokal zum ersten Mal betritt, setzt sich woanders hin. Vorerst. Haben sich die Zugezogenen bewährt, dürfen sie sich dazusetzen. Dann gehören sie dazu. So war es beim t-alk gedacht: der Stammtisch als Instrument sozialer Inklusion. Das war er auch – aber nicht nur das. Er stellte sich als geradezu dialektisches Möbel heraus.

Eine Studentin der Sozialen Arbeit sah in ihm ein Symbol für Machtausübung. Die junge Frau war in Brasilien aufgewachsen und absolvierte im t-alk ihr Praktikum. Der grosse runde Tisch, dieser Platz in der Mitte des Raums,

erinnerte sie an eine Theorie des jüdischen Intellektuellen Norbert Elias.

Als die Nationalsozialisten 1933 das soziologische Institut der Universität Mannheim schlossen, an dem er habilitieren wollte, floh Elias nach England. Nach Monaten in Internierungslagern liess er sich in Leicester nieder. Im Vorort South Wigston beobachtete er ein ausgeprägtes Machtgefälle zwischen der ansässigen Industriearbeiterschaft und den später zugezogenen Arbeiterfamilien. Arm waren alle, nur die neu Zugezogenen waren ärmer dran.

In dieser Arbeitersiedlung sezierte Norbert Elias die sozialen Beziehungen. Er entlarvte faktische Diskriminierung von neu Zugezogenen und symbolische Machtkonstituierung der seit langem Ansässigen. Seine eigene Erfahrung als Geflüchteter und sein eigenes Fremdsein schärften die Sinne. So deckte er Ausgrenzungsmechanismen auf, die er im Buch «Etablierte Aussen-seiter» beschrieb. Darin gibt er South Wigston den fiktiven Namen Winston Parva. Das 1965 publizierte Werk ist heute ein Klassiker der Soziologie.

Wer sich im t-alk an den Stammtisch setzen darf, ist das eine, was auf den Tisch kommt, das andere. Im Treffpunkt kochen die Gäste. Besonders oft tun dies die Stammgäste. Wer es schafft, 30 vollwertige Menüs zuzubereiten, erntet Anerkennung. Das ist gut für das Selbstbewusstsein von Menschen, denen draussen auf der Parkbank ständig das eigene Scheitern vorgeführt wird.

Kochen als Inklusionsbeschleuniger – das gehörte zum Konzept. Und es hat funktioniert: Die Köchinnen und Köche sind hoch angesehen. Sogar ein Kochbuch haben sie herausgegeben,

darin Fotos mit strahlenden Augen in verwitterten Gesichtern.

Aber im t-alk gibt es auch Neuankommende, denen nicht warm ums Herz wird, wenn der Cervelat-Salat serviert wird oder das Wädli mit Sauerkraut und Kartoffeln. Manche schieben das Schweinefleisch zur Seite. Andere versuchen, selbst in die Position der Köchin oder des Kochs zu gelangen.

Nur beinahe im gleichen Boot

Doch da hört der Spass auf. «Versuchen kann man es schon, aber wenn man keine Erfahrung hat, dann filtern sie dich raus», sagt Zara, die es probiert hat. Die Stammgäste kennen keine Gnade, wenn es nicht mundet. Oder wenn es zu fremdländisch schmeckt.

«Wenn sie ihr Essen <innebigä> wollen, sollen sie es im Coop selber kaufen. Ich kann ja auch nicht weiss ich irgendwo hin nach Marokko und sagen: <Ich will Rösti!>», meint Reto. «Kein Schweinefleisch essen, aber saufen und kiffen», fügt er noch an. Er ist ein Wortführer am Stammtisch. Zwar sassen sie alle im gleichen Boot: keine Wohnung, Alkoholabhängigkeit, psychische Probleme. Doch weil sie eben nicht in der Schweiz aufgewachsen seien, passen die Neuen auch nicht hierhin. Reto sagt: «Wenn du anders aufwächst, kannst du nicht einfach den Schalter umstellen.» Jürg mag diese Diskussion nicht. Man ende schnell beim Rassismus.

Die Mehrheit der Köche im t-alk sind Schweizer, männlich, über 50. Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter versuchen immer wieder, die Zusammensetzung der Kochtruppe ausgeglichener zu gestalten und damit den Menüplan der multikulturellen Realität



anzupassen. «Aber das mit dem Schweinefleisch ist schwierig», meint Zara. Said ergänzt: Die Neuen bräuchten Zeit, um akzeptiert zu werden. Es sei normal, finden beide, dass die Alteingesessenen Privilegien haben. Said ist überzeugt, dass es Demut braucht, um dazuzugehören. Zara hat den Anpassungsdruck verinnerlicht: «Ich bin nicht Rassistin, aber ich denke, wenn man in ein Land kommt, muss man sich anpassen.»

Nostalgie mischt sich mit Angst

Auch den Stammgästen ist klar, dass die Neuen irgendwann einmal nicht mehr neu sein werden. Ausserdem sterben Stammgäste weg, man wird selten alt auf der Gasse. Leere Sitze werden neu besetzt. Da macht sich gerne einmal präventive Nostalgie breit. Zur Sehnsucht nach dem Gestern gesellt sich die Furcht vor dem Morgen: «Sie kommen <chlapfweise>. Nicht nur einer oder zwei, sondern sie kommen halt oft in Gruppen. Sie setzen sich breit hin und beanspruchen viel Platz.» Darum werden die Neuankömmlinge der alten Zeiten wegen von Schlüsselpositionen ferngehalten, so lange es geht – und wie Norbert Elias es beschrieben hat. Sie werden mit allen möglichen Schimpfworten tituliert, trotz Verbot und drohender Sanktionen durch das Team. Das Repertoire ist dasselbe wie an jedem anderen Stammtisch. Und es geschieht so wirkungsvoll, dass einige der Abgewerteten irgendwann selbst von ihrer Minderwertigkeit überzeugt sind. Andere reagieren mit Gegenvorwürfen. Wieder andere orten neue Gruppen, die noch schlechter gestellt sind als sie selbst.

Im t-alk sind die «Etablierten», wie der Soziologe Elias sie nannte, männliche Alkoholiker mit Schweizer Pass, die seit langem dorthin gehen. Früher sassen sie am Stauffacher, in der Bäckeranlage, am Stadelhoferplatz und am Hauptbahnhof. Der t-alk ermöglichte ihnen, vom Rand in die Mitte zu rücken. Mit dem t-alk haben sie eine neue Heimat. Und auf einmal haben sie etwas zu verlieren. Eine der Kernaussagen von Norbert Elias lautet, dass Macht nur im Verhältnis zu Ohnmacht

existiert. Man ist nicht mächtig per se, sondern bloss mächtiger als jemand anderer. Ohne Mitte gibt es keinen Rand, ohne Etablierte keine Aussenseiter.

Die Rolle der Neuankömmlinge in Winston Parva übernehmen im t-alk in der Schweiz aufgewachsene Secondos, Arbeitsmigrierende aus Lateinamerika und Osteuropa, Geflüchtete aus dem Nahen Osten und aus Afrika. Sobald sie die Türschwelle überschreiten, geraten sie in einen Strudel aus Stigmatisierung und Gegenstigmatisierung. Wie die Neuankömmlinge bei Elias. Dies alles bedeutet jedoch nicht, dass der t-alk als Inklusionsprojekt gescheitert ist. Man muss sich vielmehr fragen, was Inklusion überhaupt zu erreichen vermag.

Blick von aussen

Wenn man Ausgegrenzten die Möglichkeit gibt, sich so zu verhalten wie die Mitte der Gesellschaft, dann verhalten sie sich eben auch so. Im Mikrokosmos des Randständigentreffs ist das informelle Schweinefleischgebot das, was das Minarett- und das Burkaverbot in der Bundesverfassung sind. Soziale Einrichtungen sind ein Spiegel der Gesellschaft, die sie geschaffen hat. In ihnen zeigt sich beispielhaft, wie schwierig es ist, gewisse Dinge wahrzunehmen oder zu verändern, wenn man selbst Teil des Ganzen ist. Es mag kein Zufall sein, dass einer Aussensehenden wie der Praktikantin aufgefallen ist, was manche Eingessene übersehen haben mögen.

Der Blick von aussen lüftet den Schleier über dem Alltäglichen und dem Unbeachteten. Er hilft uns, vermeintlich Selbstverständliches zu verstehen. Er zwingt uns, Gewissheiten zu hinterfragen. Er bewahrt uns davor, das zu werden, was wir vielleicht nie werden wollten. ✕

ERILENE LEITE DE ARAÚJO hat in ihrer Bachelorarbeit Sozialdynamiken im t-alk analysiert und die Etablierte-Aussenseiter-Figuration von Norbert Elias angewendet. MICHAEL HERZIG, der beurteilende Dozent, hat den t-alk vor Jahren mitentwickelt und mitbegründet.

→ **Bachelorarbeit:**
zhaw.ch/ausgrenzung

ALKOHOLIKERTREFFPUNKT T-ALK

Der t-alk ist ein Angebot der Sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich. Das Konzept wird regelmässig überarbeitet. Beispielsweise wurde der Stammtisch inzwischen ersetzt durch eine offenere Raumgestaltung. Zudem unterstützen sozialpädagogische Massnahmen die Integration aller Gäste. So ist Said nun Koch und seine marokkanische Küche äusserst beliebt.